

„Die Pandemie ist nicht nur eine infektiologische, sondern auch eine psychologische Krise.“

Prof. Dr. Mazda Adli, Fliedner Klinik Berlin



Wieder daheim

Focus Auszeichnung

Eine neue Lebensperspektive

Größer. Moderner. Mittendrin.

Liebe Mitarbeitende, liebe Freund:innen der Theodor Fliedner Stiftung,

dass wir inmitten der nun schon so lange belastenden Corona-Pandemie noch weiteren schweren Herausforderungen gegenüberstehen würden, hat niemand auch nur ansatzweise vermutet. Und doch wurde auch die Stiftung mit der Fliedner Residenz Bad Neuenahr von der Hochwasserkatastrophe schwer getroffen. Wir sind erschüttert darüber, was über den Ort hereingebrochen ist. Das Ausmaß der Flutkatastrophe ist unvorstellbar.

Unser besonderer Dank gilt den Mitarbeiter:innen der Fliedner Residenz Bad Neuenahr. Diese haben die Versorgung in der Flut bei hohem eigenem Risiko aufrechterhalten. Das war ohne Strom, Wasser und Telefon eine ungeheure Aufgabe. Auch waren die Kolleg:innen in der Lage, die pflegebedürftigen Menschen, die im Erdgeschoss untergebracht waren, rechtzeitig in die oberen Stockwerke zu evakuieren. Rund acht Kolleg:innen haben 36 Stunden mit den Pflegebedürftigen vor Ort ausgeharrt, bis eine Evakuierung erfolgen konnte. Viele unserer Mitarbeiter:innen sind auch persönlich von der Flutkatastrophe betroffen und haben alles in der Flut verloren. Trotzdem sind viele von ihnen wieder vor Ort, um beim Aufräumen zu helfen.

Sie haben sich dafür eingesetzt, dass die evakuierten Bewohner:innen gut gepflegt und versorgt werden. Unser Dank gilt insbesondere den Mitarbeiter:innen des Fliedner Krankenhauses Ratingen, von Wohnen im Alter in Mülheim an der Ruhr, von Pflege und Wohnen am Park in

Duisburg und dem Seniorenstift in Katzenelnbogen. Sie haben eine großartige Einsatzbereitschaft gezeigt, um die pflegebedürftigen Menschen aus Bad Neuenahr aufzunehmen. Dafür möchten wir uns bei Ihnen recht herzlich bedanken. Auch der Kontakt zu den Angehörigen, die Sicherstellung der ärztlichen Versorgung und die psychosoziale Begleitung der Menschen war eine riesige Aufgabe, die Sie beeindruckend bewältigt haben. Und so viele Menschen melden sich weiterhin, um zuhelfen.



Sabine Halfen



Claudia Ott

Friedrich Hölderlin hat einmal gesagt: „Wo Gefahr ist, wächst das Rettende auch.“ Wir erleben sehr viel Unterstützung von benachbarten Einrichtungen, vom Diakonischen Werk-RWL, Freund:innen, Angehörigen und Bekannten von Mitarbeiter:innen. Dies gibt uns den Mut in dieser schwierigen Situation Kraft zu schöpfen, weil wir wieder erfahren durften, dass wir nicht allein gelassen werden.

Seien Sie behütet und passen Sie auf sich und Ihre Lieben auf.

Herzliche Grüße

Sabine Halfen *Claudia Ott*

Sabine Halfen

Claudia Ott

Vorstand der Theodor Fliedner Stiftung

Wieder daheim

Wer den Eingang zur Hauptverwaltung der Theodor Fliedner Stiftung durchschreitet, geht unter einem Zeichen durch, das mit der Neugründung des damals so genannten »Brüderhaus« in Mülheim-Selbeck angebracht wurde, einem großen D im Kreuz.

Das steht nicht etwa für »Christliche Dienstleistung«, sondern ist ein altes Symbol für die »Diakonenanstalt Duisburg«, die nach ihrer Zerstörung in Duisburg während des zweiten Weltkrieges zunächst in Lintorf, dann in Selbeck ihre Ausbildung von jungen Männern wieder aufgenommen hatte, die »Diakon« werden wollten.

Seit 1844 wurde in dieser damals so genannten »Pastoralgehülfenanstalt« Männern die Möglichkeit geboten, einen Sozialberuf zu ergreifen, der von evangelisch-christlichem Geist geprägt war. In den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg waren das Hunderte von jungen Männern, die zum größten Teil in evangelischen Jugendverbänden von der biblischen Botschaft erreicht worden waren.

Sie wurden in Selbeck theologisch, sozialwissenschaftlich, pädagogisch und pflegerisch ausgebildet und schließlich in einem Gottesdienst eingesegnet und in die »Brüderschaft« aufgenommen. Dort pflegten sie über Jahrzehnte ein reges Miteinander in ihren sehr unterschiedlichen Berufen. Es waren Organisten und Verwaltungsleiter unter ihnen, Krankenpfleger und Ärzte, Sozialarbeiter und Sozialpädagogen, Lehrer und Pfarrer, Heimleiter und Therapeuten und viele andere mehr. Sie hatten nämlich nach ihrer Ausbildung in Selbeck, die sie als eine Grundlage begriffen, durch Fortbildung, Studium und diverse Berufungen weiterstudiert und sich auf diese Weise in vielen Bereichen engagiert, in denen ihr Glaube oft entscheidend war, um anderen Menschen zu helfen, zu sich und zu Gott zu finden.



Was die »Brüderschaft« bedeutete

Diese »Brüderschaft« war eigentlich eine selbstständige Größe, wurde allerdings vom jeweiligen Direktor der Diakonenanstalt juristisch vertreten. Ein »Brüderältester« bzw. ein »Brüdererrat« hatte dabei in aller Regel nur beratende Funktionen. So war bis in die 70er Jahre des letzten Jahrhunderts eine Organisation gewachsen, die bis in persönliche Belange hinein (etwa die Heiratserlaubnis vom Direktor!) weitgehend autoritär von Selbeck aus bestimmt war.

Gegen diese Form des Miteinander erwuchs ein ständig wachsender Unmut bei den »Brüdern«, die in ihren sehr diversen Arbeitsfeldern außerhalb der Anstalt weitgehend selbstständig arbeiten und entscheiden mussten, und es bildete sich ein Gremium, das eine andere Form von »Brüderschaft« organisieren sollte. Die sehr kontroversen Gespräche mit dem damaligen Direktor führten allerdings dazu, dass sich die »Brüderschaft« schließlich eine selbstständige eigene Ordnung gab und sich als »eingetragener Verein« organisierte. Damit war ein for-



maler Bruch mit der Anstalt vollzogen, der allerdings eine innere Verbundenheit mit ihr weiterhin förderte. Aus dem vormals von der Diakonenanstalt jährlich eingerichteten »Brüdertag« wurde der »Konvent« als jährliche Standortbestimmung, und bestimmte Projekte der Anstalt wurden von den Brüdern mitgetragen bzw. mitfinanziert.

Aus der Brüderschaft wird die Diakoniegemeinschaft

Als jedoch die Anstalt Anfang der 80er Jahre die berufsbegründende Ausbildung von Diakonen gänzlich einstellte und dadurch für die Brüderschaft kein Nachwuchs mehr zu erwarten war, musste die Ordnung der Diakone, also die Satzung des Vereins, noch einmal umgestellt und die Zugehörigkeit neu definiert werden. Da mittlerweile viele Diakone verstarben, ihre Frauen aber durch die intensiven Kontakte und Begegnungsmöglichkeiten der Diakone in Bezirkstreffen nicht nur integriert, sondern geschwisterlich verbunden waren, wurde die Brüderschaft für sie geöffnet, und der Name selbst wurde verändert: Fortan nannte man sich »Diakoniegemeinschaft« und fügte nach der entsprechend der Namensänderung der Anstalt auch den neuen Namen »Theodor Fliedner Werk« bzw. im neuen Jahrtausend die Änderung zur »Theodor Fliedner Stiftung« hinzu. Das wurde mittlerweile auch seitens der ehemaligen Anstalt sehr begrüßt. Aber man blieb dennoch ein eigener eingetragener Verein, der sich jedoch mit seinen Möglichkeiten weiterhin an manchen Aktivitäten der Stiftung beteiligte, etwa mit einem großen Wandbild im so genannten »Diakonensaal« im Jahre 2014 oder einer Spende in Höhe von 1500 Euro für die Flüchtlingsarbeit im Hagebölling. Fliedner plus berichtete über beides. Ein Mitglied des Vereins war auch immer Mitglied im Kuratorium der Stiftung.

Die Diakoniegemeinschaft wird Teil der Stiftung

In den letzten beiden Jahren entstand dann der Wunsch, wieder Teil der Stiftung selber zu werden, da viele nach Gesetz verpflichtenden Aufgaben durch die immer kleiner werdende Schar der Mitglieder nicht mehr zu leisten waren. Im Jahr 2020 löste sich der e.V. auf und stellte, wie bei der Gründung des Vereins bereits beschlossen, das Restvermögen der Stiftung zur Verfügung. Der neue Name wurde »Diakoniegemeinschaft in der Theodor Fliedner Stiftung«. Waren zuletzt 121 Mitglieder im Verein, so meldeten sich jetzt ungefähr 90 ehemalige und neue Mitglieder der Gruppe, die den Weg gemeinsam mit der Stiftung gehen will, und der Vorstand der Stiftung stimmte dem zu. Die meisten sind mittlerweile Frauen und Männer im Rentenalter, einige hochbetagt, manche können sogar die Zeit von der Neubildung der früheren Diakonenanstalt in Selbeck bis auf den heutigen Tag nachverfolgen, aber auch Junge sind willkommen.

Fortan werden die Aktivitäten des ehemaligen Vereins nicht mehr nach einer Vereinsatzung ausgeführt, sondern widmen sich vorwiegend der Pflege der Gemeinschaft selbst, d. h. einige Beauftragte bereiten diakonisch-theologische Fortbildungen vor, andere widmen sich der geschwisterlichen Begegnung an verschiedenen Wohnorten bzw. Regionen und eine dritte Gruppe sorgt für die Teilnahme bei besonderen Ereignissen.

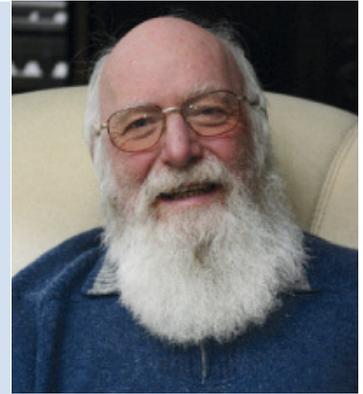
Die vielen gemeinsamen Jahre der Aus- und Weiterbildung während des letzten Jahrhunderts und die geschwisterliche Nähe über so viele Jahre hat eine Verbundenheit besonderer Art geschaffen, die manche von ihnen am liebsten den jetzt in der Stiftung Tätigen irgendwie weiter vermitteln möchten.

Wie es weitergeht

Ende September (26.9 - 1.10. 2021) werden sich vermutlich 20 Teilnehmende zu einer Diakonisch-Theologischen Begegnung (DTB) in der Nähe von Lippstadt einfinden, um dort gemeinsam am Thema »Glaube und Gemeinschaft in Wandel« zu arbeiten, natürlich nicht nur zu arbeiten, sondern auch gemeinsam zu erleben, wie über die langen Jahre hinweg sich Veränderungen für den eigenen Lebensstil ausgewirkt haben. Dass dabei viel erzählt, gefeiert und gesungen (hoffentlich!) wird, versteht sich von selbst. Und man freut sich jetzt schon auf Tischgemeinschaften, bei denen über mehr gesprochen wird als über Krankheit, das Wetter oder Corona. Auch dazu lädt die Diakoniegemeinschaft die Leser:innen herzlich ein.

Die Freude ist groß darüber, dass die »Theodor Fliedner Stiftung« nun wieder eine Gruppe zu ihrem großen Werk fügt, die eigentlich seit dem Jahre 1844 dazugehört. Wir werden sehen, wie sich dieses neue Miteinander entwickelt und wünschen uns gemeinsam dazu den Segen Gottes und die Freundlichkeit der Menschen. ■

Diakon Harald Kampmann, Pfarrer i. R.



Zur Person

Harald Kampmann kam im Jahre 1954 zur damaligen Diakonenanstalt, machte Praktika in der Altenpflege im Haus Engelbert und im Friedensheim Haan, in der Betreuung psychiatrischer Patient:innen auf dem Mühlhof und pädagogische Erfahrungen in der Heimerziehung in Scheuern bei Nassau an der Lahn.

Nach dem Diakonenexamen im Jahre 1959 war er Jugenddiakon in Bonn, studierte Theologie in Bonn, Brüssel, Paris und Montpellier, war Pfarrer in Belgien und Mülheim an der Ruhr und Direktor des Diakonischen Werkes in Leverkusen. Er lebt im Ruhestand in Köln.



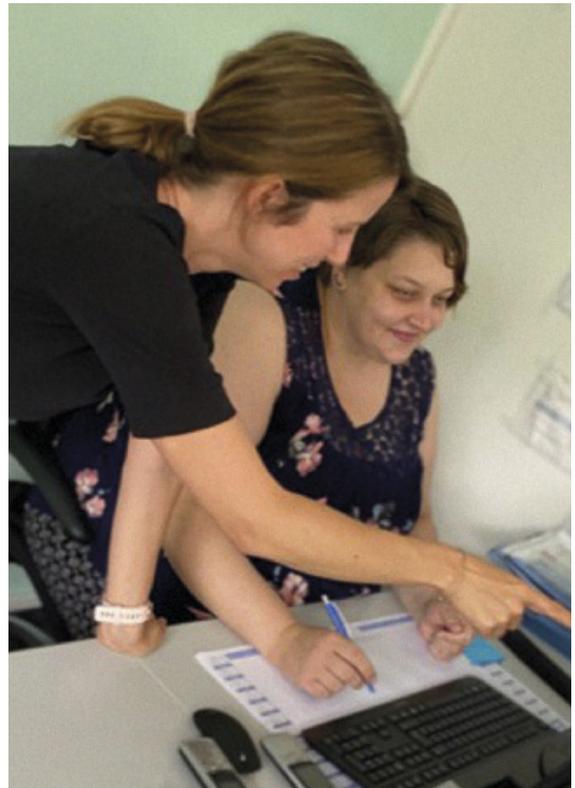
Mara Breuer schloss die Ausbildung als Jahrgangsbeste in Mülheim ab

Auf der Erfolgsspur

Vor sieben Jahren bog Mara Breuer auf die Erfolgsspur, vermutlich ohne es gleich zu merken. Über eine berufliche RehaMaßnahme fand sie den Weg in die Fliedner Werkstätten, von dort aus ging es auf den sogenannten ersten Arbeitsmarkt, nun ist sie Jahrgangsbeste in der Ausbildung zur Kauffrau für Büromanagement in Mülheim.

„Ich kann das alles noch nicht so recht glauben“, antwortet Mara Breuer auf die Frage, wie sich die zurückliegenden Ereignisse anfühlen. Ein paar Tage ist es her, da schloss sie den diesjährigen Ausbildungsjahrgang zur Kauffrau für Büromanagement in Mülheim auf dem Berufskolleg Lehnerstraße ab und das als Jahrgangsbeste. Viele hatten der bald 34-jährigen den Abschluss zugetraut, sie selbst hatte immer wieder Zweifel. „Die Menschen in meinem Umfeld haben mir viel Kraft gegeben und immer an mich geglaubt, ich selbst war mir da nicht so sicher.“ So manches aufgeregtes Gespräch habe sie während der Ausbildung, auch mit Mitarbeitenden der Fliedner Werkstätten geführt. „Vor allem in Klausurphasen hatte ich immer wieder Menschen hier, mit denen ich über meine Prüfungsangst und Sorgen sprechen konnte.“ Dass sie nun nicht nur mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung da steht, sondern auch noch mit Auszeichnung, ist eine wahre Erfolgsgeschichte.

Ende 2013 ist Mara Breuer ins Eingangsverfahren der Fliedner Werkstätten aufgenommen worden. „Hier zeigen wir den Teilnehmer:innen die Möglichkeiten, die wir in den Fliedner Werkstätten haben“, erklärt Melanie Friedrichs. Sie leitet den Bereich Administration der Fliedner Werkstätten und den Arbeitsbereich Büroservice, eine eigene Abteilung, die 2018 gegründet wurde und in der Mara Breuer seit Beginn an arbeitet. „Der Wechsel aus der Konfektionierung damals klappte hervorragend.“ Endlich angekommen, ging sie von medizinischer Teilzeit auf eine Vollzeitstelle und strebte noch im gleichen Jahr den Start der Ausbildung auf dem sogenannten ersten Arbeitsmarkt an. „Hier hat mich das Team der Werkstätten toll unterstützt“, so Mara Breuer.



Die Abschlussphase der dreijährigen Ausbildung lief unter Corona sehr speziell. Normalerweise gibt es Lerngruppen, Präsenzunterricht, Prüfungen mit allen aus dem Jahrgang. „Überwiegend fand die Theorie im Homeoffice statt, das kam mir sogar etwas gelegen, da ich mich zuhause einfach besser konzentrieren kann.“ Pünktlich zur Abschlussfeier wurden dann jedoch wieder Begegnungen, zumindest im Klassenverbund, möglich. Die Veranstaltungskaufleute organisierten einen Mix aus digitaler und persönlicher Feier. „Alle wurden zueinander in die Klassenräume gestreamt, es gab Aktionen und Reden.“ Und es gab dann auch den besonderen Moment, als die Jahrgangsbeste im Rahmen der Zeugnisverleihung ausgelobt wurde. „Einfach phantastisch wie sich alle mit mir gefreut haben.“ Auch in der Werkstatt war die Freude groß. Die Kolleg:innen haben Mara Breuer sogar für den vilmA-Preis des Sozialverbandes VdK angemeldet – das Daumen drücken geht also weiter. Auch ganz privat, denn Mara Breuer hat schon das nächste Ziel im Auge: „Nach dem Urlaub widme ich mich ganz dem Führerschein.“ Dabei kann sie sich auch weiterhin auf die Fliedner Werkstätten als Arbeitgeber verlassen, denn sie wurde natürlich nach der Ausbildung übernommen. ■

Eine neue Lebensperspektive

Tagsüber Projektleiterin, abends Schauspielerin – die gebürtige Hessin Helene H. lebt seit über 30 Jahren in Berlin und liebt die Dynamik der Hauptstadt. Gerne nutzt sie ihr reiches kulturelles Angebot, geht häufig ins Theater oder ins Kino, lässt sich von Menschen, Kultur und Mode inspirieren. Kurzum: Sie fühlt sich wohl inmitten der Metropole, deren Lebendigkeit, Abwechslung und Hektik sie als „Quell der Freude“ empfindet.

Doch seit 2020 und dem Beginn der Coronapandemie ist das anders. Die Laienschauspielgruppe, der Helene angehört, trifft sich derzeit gar nicht oder nur online, Theater und Kinos haben geschlossen, an Ausgehen mit Freund:innen ist nicht zu denken. Und dazu kommt noch ein persönliches Schicksal, das droht, ihr den Boden unter den Füßen wegzuziehen: Nach 26 Jahren Beziehung verlässt sie ihr Mann. Auch wenn sie bereits vier Jahre zuvor aus der gemeinsamen Wohnung ausgezogen ist, kommt dieser Bruch unvorbereitet und brutal, er trifft sie sehr hart. Helene ist nur noch verzweifelt und traurig, im Stillen fließen die Tränen, sie hat Wutanfälle und kann den Anforderungen ihres Berufes nicht mehr wirklich gerecht werden. Sie reagiert nur noch anstelle zu gestalten, gleicht einer leeren Hülle. „Im Kern konnte ich mich nicht mehr halten, ich konnte mich selbst nicht mehr finden, war mit den Nerven am Ende“, beschreibt sie. In dieser Zeit trinkt Helene sehr viel Alkohol. Auch wenn sie „nie ein Kind von Traurigkeit“ gewesen ist und gerne ausging, hatte sie ihren Alkoholkonsum stets unter Kontrolle - nun nicht mehr. Oft steht sie neben sich, ist unkonzentriert und müde, schläft jedoch nur wenig und schlecht. Eine allgemeine Gleichgültigkeit macht sich breit – ihr ist „alles egal“. Auch verliert Helene ihren Appetit und nimmt stark ab. Das kennt sie bereits aus anderen schwierigen Phasen im Leben, aber es zehrt zusätzlich an ihrer Kraft. So will und kann sie nicht weitermachen und begibt sich im September letzten Jahres in psychotherapeutische Behandlung.

Die Psychotherapeutin kannte sie bereits durch eine dreijährige Behandlung, die sie seit 2013 auf Grund eines Erschöpfungssyndroms begonnen hatte. Die Ehe war schon damals sehr kräftezehrend, die gemeinsame Tochter zog sie fast alleine groß und auch bei der Arbeit war Helene äußerst eingespannt – mehr, mehr, mehr... es wurde einfach zu viel. Nur in der Schauspielerei konnte sie als Ausgleich ihr kreatives Potenzial ausleben und auch Kraft schöpfen. Bis sie 2017 letztlich einen Hörsturz erlitt, den sie dank medizinischer und psychotherapeutischer Behandlung jedoch gut in den Griff bekam.

Als Helene September 2020 ihre Psychotherapeutin um Hilfe bittet, nachdem sie Panikattacken erlitten und weinend aus einem Arbeitsmeeting kam, bietet diese ihr glücklicherweise schnell erneut einen Therapieplatz an. Nach einem halben Jahr rät ihr die Therapeutin zu einer tagesklinischen Behandlung in der Fließner Klinik Berlin, um die Behandlung zu intensivieren, da sie nochmal „einen zusätzlichen Boost bräuchte“. Nach einem Aufnahmegespräch in der Ambulanz der Fließner Klinik beginnt Helene im Januar 2021 dann die tagesklinische Behandlung auf Station 3. Erleichtert darüber, „nicht interniert zu sein, irgendwo auf dem Lande“, sondern abends und am Wochenende in ihrer gewohnten Umgebung sein zu können, sieht sie dem Klinikaufenthalt optimistisch entgegen. Auch weiß sie, dass sie etwas tun muss, um ihrer Situation zu entkommen. Sie ist am Ende ihrer Kraft: körperlich, seelisch, geistig. Auch ihre Freund:innen, die immer zu ihr gehalten haben und sie auch



weiterhin unterstützen, bestärken sie in ihrer Entscheidung.

Doch die erste Woche in der Klinik ist schwer, insbesondere „sich einzugestehen, dass man Hilfe braucht, krank ist und sein Leben nicht alleine in den Griff bekommt“. Ihre eigene Situation erschreckt sie, doch Helene macht sich bewusst, dass sie sich auf die Behandlung einlassen muss, um wieder zu sich zu finden.

Dann geht es sehr schnell. Der „begrüßende Umgangston und die sonnige, zugewandte sowie professionelle Atmosphäre“ in der Klinik tun ihr gut. Sowohl mit den Behandler:innen als auch im Beisein ihrer Mitpatient:innen fühlt sie sich zunehmend wohler und profitiert vom respektvollen Austausch. Das Gefühl vermittelt zu bekommen, krank sein „zu dürfen“, und zu akzeptieren, dass sie Hilfe in Anspruch nehmen kann, nehmen eine große Last von ihr.

Gleichzeitig bestärken ihre Behandler:innen sie mit den Worten: „Wir kriegen Sie wieder hin.“ Dass das eigene Leiden ernst genommen wird, gerade wenn man es sich schwer selbst eingestehen kann, Hilfe zu benötigen und auch im familiären Kontext immer wieder das Gefühl hat, sich zusammenreißen zu müssen, ist eine Wohltat. Dabei werden weder Dauer, Stärke noch Gründe für die individuelle Diagnose verglichen – „die Universalität des Leidens“ nennt es eine Therapeutin – die Patient:innen unterstützen sich gegenseitig und nehmen das Leid des anderen ernst. In Loberunden und auch in privaten Ge-

sprächen wird ihr viel positives Feedback zuteil, was ihr dabei hilft, sich wieder besser anzunehmen, sich selbst zu mögen. Im sonnigen Pausenraum, den Helene sehr mag, wird aber auch immer wieder viel gescherzt und Tee getrunken, sogar Schuhe werden gemeinsam geputzt. Es herrscht Leichtigkeit.

Die Kombination aus Einzel- und Gruppentherapie sagen Helene sehr zu – „die Psychotherapie im Einzelgespräch und die Körperlichkeit, die gelebt wird“, vor allem in Musik- und Sporttherapie, geben ihr dabei viel: „Mit mehreren Menschen zu laufen und sich unterhalten zu können, gerade in Coronazeiten, war so befreiend.“ Die gemeinsamen Workouts im Tiergarten mit guten Gesprächen saugt sie auf „wie einen kräftigenden Tee“, und sich im Rahmen der Musiktherapie „mit mehreren Menschen einzugrooven, etwas zu erzeugen, was die Seele berührt, was Freude bereitet und manchmal auch etwas traurig macht“, findet sie sehr schön.

Nun verlässt sie die Klinik und freut sich auf ein „normales Leben“ mit mehr Stabilität, Kreativität und Freude, hat wieder eine Perspektive und geht motiviert zur Arbeit. Sie fühlt sich ausgeruht und gestärkt, ist ihren Behandler:innen sehr dankbar dafür, dass sie ihren Optimismus wiederbekommen hat – daran hatte sie zeitweise nicht mehr geglaubt. Nach wie vor geht Helene regelmäßig zu ihrer Psychotherapeutin, macht weiterhin Yoga und meditiert. „Wenn man sich darauf einlässt, Vertrauen hat und dem positiven Gefühl vom Kollegium traut, was entgegengebracht wird, wird man auch geheilt und bekommt eine neue Lebensperspektive“ resümiert sie ihren Aufenthalt in der Tagesklinik. ■

Das Theodor Fliedner Haus Hohndorf hat seine Türen geöffnet

Schöne Aussicht(en) für Hohndorf

Auf diesen Tag haben am Ende alle Beteiligten hingefiebert: die Eröffnung des Theodor Fliedner Hauses Hohndorf mit 57 stationären Pflegeplätzen und 14 Plätzen in der Tagespflege. „Wir freuen uns riesig, dass es nun endlich losgeht und wir die ersten Bewohner:innen und Gäste begrüßen dürfen“, so Einrichtungsleiter Ulrich Grundmann und Pflegedienstleiterin Silke Peter.

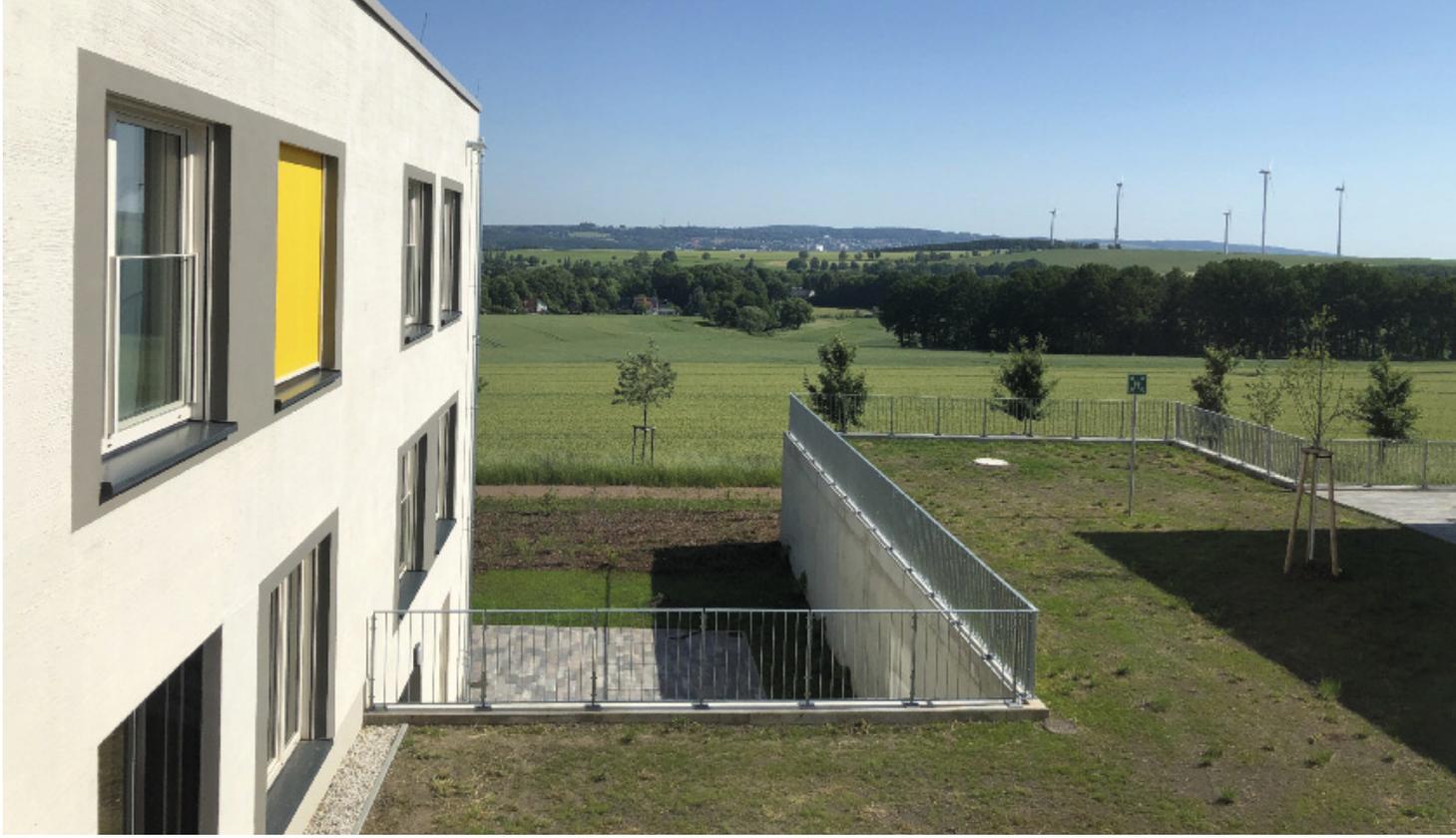
Und auch für Hohndorfs Bürgermeister Matthias Groschwitz geht ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung. Endlich können die Bürger:innen von Hohndorf und Umgebung in ihrem Heimatort gepflegt und versorgt werden. „Nicht nur die pflegebedürftigen Menschen profitieren von dem neuen Angebot. Mit der Tagespflege entlasten wir auch die pflegenden Angehörigen“, betont Fachvorstand der Theodor Fliedner Stiftung, Claudia Ott. „Die Stärkung des Standortes Hohndorf liegt uns sehr am Herzen. Die stationäre Pflegeeinrichtung wird die bestehenden Angebote für Menschen mit geistiger Behinderung und dem ambulanten Pflegedienst gut ergänzen.“

„Die Firma bauconcept hat das Projekt von Anfang an toll begleitet und umgesetzt“, lobt Christoph Ohligschläger, Leiter der Bauabteilung in der Theodor Fliedner Stiftung. Alle Gewerke haben einen wirklich guten Job gemacht und die Zeitpläne eingehalten. Von den Lieferengpässen ist derzeit die gesamte Baubranche betroffen „und hat leider auch uns auf den letzten Metern vor der Fertigstellung ereilt“, so Christoph Ohligschläger. Umso erfreulicher war und ist es, dass auch hier alle Hand in Hand gearbeitet und die Verzögerung so kurz wie möglich gehalten haben. Auch die Außenanlagen sind schon begrünt und machen der Anschrift – Schöne Aussicht 2-4 – alle Ehre.

Auch Ulrich Grundmann ist mit seinen neuen Mitarbeitenden vollauf zufrieden. Das derzeit 11-köpfige Team, bestehend aus Fach- und Hilfskräften, wurde anfangs noch an anderer Stelle gebraucht: Vom 3. Mai bis 16. Juni haben die Theodor Fliedner Stiftung Sachsen und die Gemeinde das Testzentrum in der „Eisenbahn“ be-

v.l.: Pflegedienstleitung Silke Peter, Einrichtungsleiter Ulrich Grundmann, Bewohnerin Christa Metzner mit Nichte Elke Steinert und Wohnbereichsleitung Theresa Keller.





trieben. Das Angebot sei sehr gut angenommen worden. „In der Zeit haben wir 540 Testungen durchgeführt“, so Ulrich Grundmann. Nun wurde die Teststation wieder übergeben, „damit die Mitarbeitenden sich auf die ersten Bewohner:innen und Gäste im Theodor Fliedner Haus Hohndorf vorbereiten können. Alles in allem also ein Grund zu feiern. „Eine Eröffnungsfeier werden wir auf jeden Fall nachholen“, verspricht Ulrich Grundmann. ■

Theodor Fliedner Haus Hohndorf
Stationäre Pflege & Tagespflege

Ulrich Grundmann, Einrichtungsleiter
Schöne Aussicht 2-4, 09394 Hohndorf
Telefon: (037204) 586-0
Mobil (0160) 1182422
Telefax: (037204) 586-33

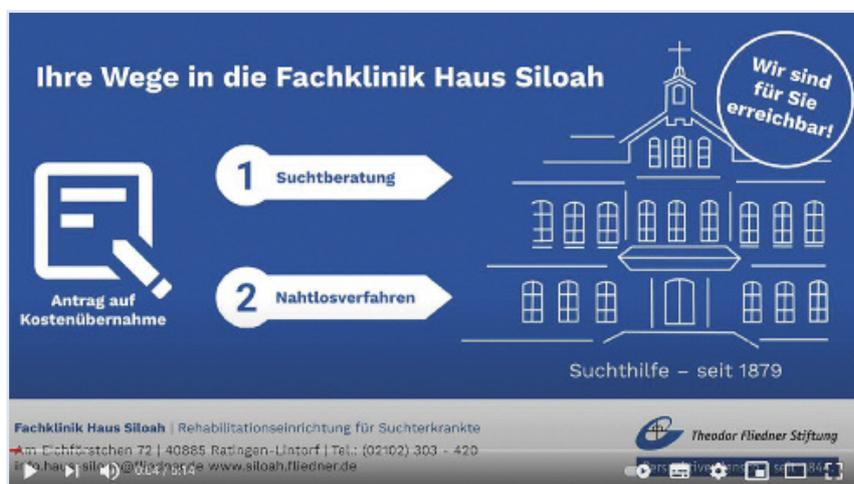
ulrich.grundmann@fliedner.de
www.haushohndorf.fliedner.de



„Ihre Wege zu uns“

Das Thema Sucht, also „das nicht mehr kontrollierbare Verlangen nach einem bestimmten Gefühls-, Erlebnis- und Bewusstseinszustand“ (WHO), ist kein Randproblem: Schätzungen zufolge sind rund 1,6 Millionen Deutsche alkoholabhängig, 2,3 Millionen medikamentenabhängig und ca. 600.000 drogenabhängig (BMG). In den meisten Fällen benötigen suchtkranke Menschen professionelle Unterstützung, um den Ausstieg aus der Abhängigkeit zu schaffen. Die Rehabilitationsmaßnahmen können dabei ambulant, ganztätig ambulant oder stationär stattfinden – je nach Bedarf des Betroffenen. Unsere 1879 gegründete Fachklinik Haus Siloah – eine der ältesten Suchtkliniken weltweit – bietet sowohl ganztätig ambulante als auch stationäre Suchtbehandlung für alkohol- und medikamentenabhängige Menschen an. Aber wie läuft eigentlich die Aufnahme in eine Suchtklinik wie die Fachklinik Haus Siloah ab? Geht der Behandlung immer eine stationäre Entzugsbehandlung – zum Beispiel im Fliedner

Krankenhaus Ratingen – voraus oder kann man direkt ins Haus Siloah aufgenommen werden? Welchen Therapieansatz verfolgt die Fachklinik? Das Erklärvideo „Ihre Wege zu uns“ geht anschaulich und verständlich auf diese und weitere Fragen ein, die sich viele Menschen stellen, die selbst eine Entwöhnungsbehandlung benötigen. Das Video, das seit kurzem auf der Homepage der Fachklinik Haus Siloah sowie dem neuen klinikeigenen YouTube-Kanal zu finden ist, richtet sich jedoch nicht nur an potentielle Rehabilitand:innen, sondern auch an Angehörige und Freund:innen, die sich für eine:n Suchterkrankten informieren. ■



FOCUS Auszeichnung für Gevelsberger Chefarzt PD Dr. med. Marc-Andreas Edel

Dr. Marc-Andreas Edel, Chefarzt der Fliedner Klinik Gevelsberg, wurde im Rahmen des FOCUS-Gesundheit Rankings zum TOP-Mediziner im Bereich Depression 2021 ausgezeichnet. Durch Recherche in öffentlichen Datenquellen kombiniert mit Kollegenbefragungen und einer umfangreichen Selbstauskunft, erhebt das Re-

chercheinstitut FactField die Ergebnisse tausender Mediziner:innen aus 123 Fachbereichen und vergleicht sie miteinander. Die Ärzt:innen mit dem höchsten Score dürfen den Titel TOP-Mediziner tragen. Auch wenn Dr. Edel deutschlandweit eher als Fachmann für ADHS (Aufmerksamkeitsdefizit-/ Hyperaktivitätsstörung) bei Erwachse-



nen bekannt ist, behandelt er an der Fliedner Klinik Gelvesberg viele Patient:innen mit Depressionen und freut sich daher sehr über die Auszeichnung. Gleichzeitig betont er: „Ich sehe die Auszeichnung nicht nur als Anerkennung für mich persönlich, sondern auch für meine Kolleg:innen, die einzeln und in Teams viele Patient:innen erfolgreich behandeln“ und betont, dass es ihm besonders wichtig sei, dass psychische Erkrankungen wie Depressionen Aufmerksamkeit wie diese erfahren. Nach wie vor erfahren Betroffene oftmals Stigmatisierung und Unverständnis, obwohl die Depression zu den Volkskrankheiten gehöre. ■

Online-Fortbildung der Fliedner Klinik Stuttgart

Starke Psyche durch Motivation und Bewegung

Sport gilt – von Ausnahmen abgesehen – zu Recht als eine gesundheitsfördernde Angelegenheit. Aber viele psychische Erkrankungen wecken den Impuls, sportliche Aktivitäten einzuschränken oder erst gar nicht aufzunehmen. Wie stark kann Sport als Therapieverfahren beispielsweise bei Depressionen, Panikstörungen oder Posttraumatischer Belastungsstörung helfen? Kann Bewegung Schlafstörungen lindern? Wie können auch ambulante Patient:innen von sport- und bewegungstherapeutischen Konzepten profitieren?

Diese und viele weitere Fragen beantwortete Dr. Sebastian Wolf von der Universität Tübingen im Rahmen der Online-Fortbildung „Fliedner Auditorium Online“ der Fliedner Klinik Stuttgart zum Thema „ImPuls – Starke Psyche durch Motivation und Bewegung“. Nach einer Einführung von Chefarzt PD Dr. med. Alexander Rapp stellte Dr. Wolf den rund vierzig Kursteilnehmenden das ImPuls-Programm vor, das Patient:innen motivieren möchte, sportliche Aktivität in ihren Alltag zu integrieren und langfristig aufrechtzuerhalten.



Nach Berlin und Düsseldorf hat nun auch die Stuttgarter Klinik ihr Fortbildungsprogramm pandemiebedingt auf Online-Veranstaltungen umgestellt und profitiert von der großen Reichweite, die diese mit sich bringen: Therapeut:innen aus ganz Deutschland nutzen und schätzen das digitale Angebot der Fliedner Kliniken. ■

Philip Schipper erlebte Politik live vor Ort

Per Zufall in den Landtag

„Eigentlich sollte ich nur Unterlagen in leichter Sprache für unseren Unterricht organisieren“, berichtet Philip Schipper über seinen Kontakt zum Landtag in Düsseldorf. „Und dann wurde ich plötzlich vom Landtagspräsidenten schriftlich eingeladen.“ Der 34-Jährige arbeitet innerhalb der Fliedner Werkstätten im Bereich der Hauswirtschaft. Aufgrund der Corona-Pandemie sind manche Tätigkeiten eingeschränkt, weshalb Freiräume für andere Themen entstehen. „Meine Gruppe hat sich immer wieder neue Inhalte für den Unterricht gesucht, gesellschaftlich, politisch, sportlich.“ Für die Unterrichtsunterlagen in leichter Sprache nahm er Kontakt zum Landtag in Düsseldorf auf und erhielt prompt die Rückmeldung, dass er auch gerne auf einen Besuch vorbei kommen könne.

Begleitet von der Medienstelle im Landtag erlebte Philip Schipper eine Plenarsitzung mit, erfuhr wie die Parteien im Landtag sitzen und nach einer Führung lud ihn Landtagspräsident André Kuper auf ein Gespräch ein. Mit bei dem Gespräch dabei war auch die Beauftragte der Landesregierung für Menschen mit Behinderungen Claudia Middendorf. „Das war sehr aufregend, da ich mich auch sehr für Politik interessiere“, so Philip Schipper. Gemeinsam redeten sie über Mitsprachemöglichkeiten und Einflussnahme von Menschen mit Behinderungen auf die Politik. Für Philip Schipper ein wichtiges Thema, neben seiner beruflichen Tätigkeit engagiert er sich auch im Werkstatttrat für die Belange seiner Kolleginnen und Kollegen (siehe nebenstehenden Artikel) in den Fliedner Werkstätten.

Für die kommende Wahl stellt er sich wieder auf. „Wir haben noch viele Themen, die wir gemeinsam angehen möchten und die auf uns zukommen, zum Beispiel das Bundesteilhabegesetz mit allen Auswirkungen.“ ■



Was macht eigentlich der Werkstatttrat?

Im Herbst wird gewählt! Nein, nicht nur ein Mensch für das Bundeskanzler:innenamt, sondern auch der Werkstatttrat der Fliedner Werkstätten. Beschäftigte aller Betriebsstätten können sich aufstellen und von ihren Kolleg:innen wählen lassen. Hier finden Sie Antworten auf die wichtigsten Fragen:

Was ist der Werkstatttrat?

Er ist ein Zusammenschluss von zehn gewählten Beschäftigten. Er setzt sich für die Interessen der Beschäftigten der Fliedner Werkstätten ein. Die Dauer einer Amtsperiode ist vier Jahre.

Wer wählt wie den Werkstatttrat?

Alle Beschäftigten der Fliedner Werkstätten. Es dürfen keine Mitarbeiter:innen der Fliedner Werkstätten wählen oder die Wahl beeinflussen. In einer geheimen Wahl werden Ende Oktober an jeder Betriebsstätte zwei Personen in den Werkstatttrat gewählt. Zur Ausübung der Wahl kann ein:e Mitarbeiter:in der Fliedner Werkstätten als Wahlhelfer:in mit in die Kabine genommen werden.

Wer kann gewählt werden?

Bis 14 Tage vor der Wahl können sich interessierte Beschäftigte der Fliedner Werkstätten zur Wahl aufstellen lassen. Eine Begrenzung gibt es nicht. Interessierte Menschen wenden sich an die Gruppenleitungen.

Die Schreinerei der Fliedner Werkstätten zieht nach Mülheim-Heißen

Größer. Moderner. Mittendrin.

Noch sind es vor allem große Hallen und Räume, die noch nicht unbedingt an eine Schreinerei erinnern. Doch die Arbeiten schreiten voran. Überall wird gehämmert, gesägt, Fußboden verlegt, werden Wände eingezogen. Ende September ist der Umzug geplant. Dann zieht die Schreinerei der Fliedner Werkstätten aus der Betriebsstätte in der Mühlenbergheide in die Geitlingstraße nach Mülheim-Heißen.

Damit vergrößert sich die Schreinerei nicht nur von rund 500 qm auf insgesamt 1300 qm. Sie ist dann auch mittendrin im Geschehen, soll heißen im Gewerbegebiet Mülheim-Heißen. Umgeben von mittelständischen Unternehmen und damit genau richtig für die Schreinerei. „Hier gehören wir hin. Wir wollen uns präsentieren, nicht verstecken. Hier sind wir sichtbar und auch gut erreichbar“, so Jörg Hentschel, Abteilungsleiter der Schreinerei. 17 Beschäftigte arbeiten derzeit in der Schreinerei in der Mühlenbergheide in Selbeck. Die neuen Räumlichkeiten bieten künftig Platz für 40 Beschäftigte. Vor allem der Ausbau der Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten für Klient:innen mit hohem Unterstützungsbedarf kann in den neuen Räumlichkeiten umgesetzt werden.

Und die Auftragsbücher der Schreinerei sind jetzt schon prall gefüllt. „Vor einigen Jahren haben wir viel Messebau gemacht. Jetzt ist es vor allem individueller Möbel- und Innenausbau“, erklärt der Schreinermeister. Auch für viele Firmenkunden. Das letzte Projekt, ein Outlet für eine Bäckerei in Paris, konnten sie coronabedingt leider nicht



persönlich ausliefern und aufbauen. Also gab's die Montageanleitung fernmündlich. „Hat alles super geklappt“, verrät er.

Individuelle Lösungen zu finden, ist eben ein Markenzeichen der Schreinerei, das der Endkunde bald noch mehr nutzen kann. Zum Beispiel durch Holzzuschnitt-Service, den die Schreinerei dort auch anbieten wird. Auch die direkte Anbindung an die Fahrradtrasse – der Einstieg ist nur wenige Gehmeter vom Eingang entfernt – wollen Jörg Hentschel und sein Team für sich nutzen.

Noch gibt es allerdings eine Menge zu tun: Die Renovierungsarbeiten sind in vollem Gange, die neue Absauganlage muss noch aufgebaut werden, alle Maschinen müssen ab- und am neuen Standort wieder aufgebaut werden. „Wir freuen uns sehr auf die Neueröffnung im Herbst und hoffen, dass alles gut über die Bühne geht“, so Jörg Hentschel und klopft dabei – klar – auf Holz. ■



Kontakt

Jörg Hentschel
Tischlermeister, Abteilungsleitung Schreinerei
Mühlenbergheide 23
45481 Mülheim an der Ruhr

Telefon: (0208) 4448-365
Mobil: 0049 15140234827
E-Mail: joerg.hentschel@fliedner.de

Heute: Das Bistro im Fliednerdorf

100 Orte, die man in der Theodor Fliedner Stiftung gesehen haben muss

Mit Corona kam auch die neue Zeitrechnung: vor und nach Corona. Und das gilt auch für den nächsten der 100 Orte, die man in der Theodor Fliedner Stiftung gesehen haben muss: das Bistro im Fliednerdorf. Vor Corona sah ein klassischer Tag im Bistro so aus:



9.00 Uhr – die ersten Mitarbeitenden stehen schon parat, um sich mit belegten Brötchen bis zur Mittagspause zu versorgen. Frischkäse geht gut. Aber auch die Salami-Käse-Kombi findet immer viele Abnehmer. Ab 11.30 Uhr füllen sich dann schon die ersten Tische. Bei schönem Wetter sind dann auch die Außenplätze schnell belegt. Bewohner:innen, Mitarbeitende, Angehörige, auch Besuchsgruppen nutzen das Bistro im Dorf für eine Tasse Kaffee, einen Snack oder Mittagessen und immer wieder natürlich auch, um zu plaudern, neuste Dorfnachrichten auszutauschen oder sich schnell mit den Kolleg:innen zwischen Cola und Nachtisch zu besprechen. Aus der Infrastruktur des Dorfes ist das Bistro nicht wegzudenken: Essen ist hier eine schöne und leckere Nebensache. Der Austausch, die Begegnung, das Miteinander stehen vor allem im Vordergrund.

So auch bei den regelmäßigen Ausstellungen, die im Bistro veranstaltet werden: ob Aquarelle, Fotografien, Zeichnungen – viele interne und externe Künstlergruppen nutzen die gemütlichen Ausstellungsräume.

Das war wie gesagt vor Corona.

Denn plötzlich war alles anders: kein Essen, keine Snacks, keine Gruppen, keine Ausstellung. Verwaiste Stühle und Tische. „Wir haben die Zeit genutzt und zu Beginn der Pandemie das Bistro renoviert“, erzählt Einrichtungsleiter Ulrich Kuhlmann. Schließlich hofften alle auf eine schnelle Rückkehr zur Normalität. Die hat sich leider zwar immer noch nicht so ganz eingestellt, doch es gibt schon wieder Begegnungen im Dorf und auch ins Bistro ist wieder Leben gekehrt: mit der Einrichtung der Örtlichkeiten als offizielle Teststelle.

„Seit der Eröffnung des Testzentrums haben wir etwa 35–50 Tests am Tag“, erklärt Pflegedienstleitung Jenny Jaks. Genutzt wird es von Angehörigen, Besucher:innen, externen Dienstleistern wie Fußpflege, Therapeut:innen und Lieferant:innen sowie Mitarbeiter:innen und Bewohner:innen. Nach und nach, sagt sie, werden es weniger.



Alle freuen sich auf den Tag, an dem Tag das Bistro wieder seiner eigentlichen Bestimmung zugeführt werden kann und nur noch eins getestet wird: das erste Eis unter dem Sonnenschirm. ■

Kontakt

Bistro im Dorf
Schäfershäuschen 19
 Tel.: (0208) 4843-248

Fliedner-Manufaktur baut großes Insektenhotel

Nicht nur der Spielplatz Sachsenringblick erstrahlt in neuem Glanz. Das Gelände rund um die neue Spielburg wurde ökologisch aufgewertet, ein Teil der Rasenfläche als Blumenwiese umgestaltet und daran angrenzend ein großes Insektenhotel aufgestellt. Letzteres hat die Manufaktur der Theodor Fliedner Stiftung Sachsen gGmbH gebaut. Nun konnten die Klient:innen ihr First-Class-Insektenhotel aufstellen und offiziell einweihen.

Ein kleines Team um Gunter Leonhardt (Leiter der Manufaktur), Melanie Petzold und Ilona Morandi (Mitarbeiterinnen der Hohndorfer Einrichtung), Bürgermeister Matthias Groschwitz und drei Bewohner:innen der Wohnstätte stellten das Insektenhotel gemeinsam mit Mitarbeitenden des kommunalen Bauhofs auf. „Es fügt sich nun prima



in das Ensemble des Spielplatzes ein. Wir danken den „Baumeister:innen“ für ihre tolle Arbeit und hoffen, dass sich viele Insekten in ihrem neuen Domizil einfinden“, so das Resümee der Hohndorfer Bürger:innen. ■

Mit dem Wiedereinbau der Glocke und des Kreuzes ist das Haus Siloah wieder komplett

„Identitätsstiftend“ – Ein Stück Stadt-Teil-Geschichte zurück in Lintorf

Als Unbeteiligte:r lässt sich nur erahnen, welch ein Gefühl rehabilitierte suchterkrankte Menschen spüren, wenn sie das Haus Siloah verlassen. Wochen des Entzugs, der Neustrukturierung und der Therapie liegen hinter ihnen. Inmitten dem idyllischen Ratinger Stadtteil Lintorf, umgeben von Natur, Vogelgezwitscher, Wiesen und Weiden, erklang für die Rehabilitand:innen die Glocke



Übrigens ...

... lassen die eingravierten Buchstaben RSW und die Schlichtheit der Glocke vermuten, dass sie seit 1879 die gleiche ist. RSW steht für die Rheinischen Stahlwerke einst mit Sitz in Duisburg-Meiderich. Diese haben sechs Jahre vor der Gründung Haus Siloahs eine Stahlgießerei errichtet. Jetzt haben die Handwerker:innen Hinweise gefunden, dass die Integration des Glockenstuhls in das Mauerwerk des Hauses darauf hinweist, dass dieser von Anfang an vorhanden war.

des erhabenen Haus Siloah, wenn sie das Gelände verließen. Ein glücklicher Moment, auf den in der Gemeinschaft hingearbeitet wurde und aus deren Gefüge man nun entlassen wird. „Das Läuten der Glocke bei Entlassung von Patient:innen geschah als Zeichen der Verbundenheit zur Einrichtung und zum buchstäblichen Einläuten eines nun hoffentlich abstinenter Lebenswegs“, berichtet Dr. Olaf Lask über den langersehnten Wiedereinbau der Glocke. Der ärztliche Leiter freute sich Anfang Juli mit den Verantwortlichen des Campus der Theodor Fliedner Stiftung zu dem auch das Fliedner Krankenhaus Ratingen sowie das Haus Bethesda gehören, dass sie nach sechs Jahren wieder an Ort und Stelle ist. Die lange Zeit erklärt sich durch die Bündelung von anderen Arbeiten, um Kosten zu sparen. „Das tückische ist, dass die Glocke nach Einbau eingemauert wird, also mussten zuvor alle anderen Arbeiten beendet werden.“ Bei einem historischen Gebäude eine aufwändige Sache. Nun ist sie ebenso frisch verzinkt und montiert wie das auf dem Hause thronende Kreuz.

Das Haus Siloah blickt auf eine lange Geschichte zurück. Schon seit 1879 betreuen und rehabilitieren die Mitarbeitenden Menschen mit einer Suchterkrankung. Europaweit ist es damit die älteste Suchtklinik, vielleicht sogar weltweit. Dank dem Handeln der Personen ist es immer mehr gelungen, dass Sucht als Krankheit anerkannt wurde. Seit jeher spielt dabei auch die Glocke eine gewichtige Rolle. „Sie strukturierte den Tag für die Menschen, rief zu den Mahlzeiten und Andachten“, berichtet Diakon Bodo Walther. Der heute 78-Jährige war viele Jahre in der Suchthilfe tätig und im Jahr 1972 Praktikant im Haus Siloah. Schon damals erzählte man sich, wie die Menschen in den Jahren nach der Gründung im Garten oder den angrenzenden Wäldern und Feldern arbeiteten – das Ertönen der Glocke war das Zeichen, um zusammenzukommen, um Gemeinschaft zu erleben. Damals wie

„Sie strukturierte den Tag
für die Menschen, rief zu den
Mahlzeiten und Andachten“

heute kamen die Patient:innen aus allen Schichten –
Kaufleute, Bauern, Gutsherren, Juristen oder Arbeiter.
Nun ist das Einläuten zu Mahlzeiten nicht mehr zeitge-
mäß, doch die Tradition der Verabschiedung hat Dr. Olaf
Lask übernommen. Für ihn kehrt daher nicht nur ein
Stück Stadt-Teil-Geschichte zurück an seinen Platz, son-
dern „ein großes Stück Identität unserer Einrichtung“. ■



5 Fragen an...

Frank Tröger

Musiktherapeut (IEK)

Fachkrankenpfleger (SPZA)

Fliedner Klinik Berlin



1.
Wie würden Sie sich in drei Worten beschreiben?

Nachdenklich, leidenschaftlich, humorvoll.

2.
In der Theodor Fliedner Stiftung zu arbeiten, bedeutet für mich...

Mich immer wieder neu erfinden zu können.

3.
Mit welcher Persönlichkeit würden Sie gerne einmal plaudern? (Und warum?)

Mit Boris Vian. Ich würde gerne wissen, ob er beim Schreiben des Romans „Der Schaum der Tage“ genauso weinen musste wie ich beim Lesen.

4.
Was bedeutet für Sie Glück?

Wenn ich Zeit mit meiner kleinen Familie (Frau und Hund) zu Hause im Wendland in der Natur verbringen kann und alle gesund sind.

5.
Welchen Traum möchten Sie sich gerne erfüllen?

Mit 63 Jahren in Rente zu gehen.

Impressum:

Theodor Fliedner Stiftung | Fliednerstraße 2 |
45481 Mülheim an der Ruhr
Fon (0208) 48 43-0 | Fax: (0208) 48 43-105 |
E-Mail: info@fliedner.de

Redaktion: Claudia Kruszka (Leitung), Niclas Kurzrock,
Lea Ledwon, Laura Neumann

Fotos: Theodor Fliedner Stiftung, privat

www.fliedner.de